

Leseprobe aus:

Emezi

Du bist so schön, sogar der Tod erblasst



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© 2023 Hanser Berlin in der Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

 HANSER BERLIN





**Akwaeke  
Emezi**

***Du bist  
so schön,  
sogar der Tod  
erblasst***

Roman

Aus dem Englischen  
von Anabelle Assaf

Hanser Berlin



***Du bist  
so schön,  
sogar der Tod  
erblasst***



## **Eins**

Milan war Feyis erster Sex seit dem Unfall.

Sie trieben es im Badezimmer auf einer Privatparty zum Memorial Day, Feyis Proseccoglas kippte dabei ins Waschbecken, Milan fuhr mit seinen großen Händen unter ihre Oberschenkel, um sie auf den Waschtisch zu heben. Der Raum war mit gesprenkelten Fliesen gekachelt, vom Licht einer roten Glühbirne, die jemand unter die Decke geschraubt hatte, blutig getüncht, und in der Badewanne hing ein schwerer Stoffvorhang, bedruckt mit Monsterablättern. Milans Lippen an ihrer Kehle, warf Feyi den Kopf in den Nacken, dass sich ihre langen pinken Braids über die Armaturen ergossen und die Spitzen die trocknenden Bläschen ihres Drinks streiften.

»Soll ich langsamer machen?«, fragte Milan mit gepresster Stimme, gehetzt vor Lust. »Ich meine ... wir sind uns ja eben erst begegnet.«

Er sagte das, als könnte es irgendeine Rolle spielen, als wäre es nicht ein Grund, schneller statt langsamer zu machen. Eine Stunde zuvor hatte Feyi ihn im Partygewühl auf dem Dach zum ersten Mal gesehen. Sie mochte, wie sein Blick ihrem Gang folgte, wie groß er war, wie breit. Ihre beste Freundin Joy hatte sich zu ihr gelehnt, ihren Arm ergriffen und »Uuuuh, guck dir diese Oberschenkel an!« geflüstert. »Scheiße Mann, was für Muskeln. Der soll sich mal umdrehen, damit ich den Arsch dazu sehen kann.«



Feyi hatte die Augen verdreht. »Gut, dass du keinen Schwanz hast. Du wärst unerträglich.«

»Wenn ich einen Schwanz hätte, würde mich sein Arsch erst recht interessieren«, antwortete Joy.

»Ich nehm's zurück. Du bist auch so unerträglich.« Verstohlen warf Feyi einen weiteren Blick auf besagte Beine. »Außerdem könntest du auch einfach einen Strap-on benutzen.«

»Nee, das ist nicht dasselbe. Ich will ja spüren, wie er sich um mich zusammenzieht.« Zur Demonstration schloss Joy die Finger um ihren Daumen, und Feyi kämpfte so mit dem Lachen, dass die Braids über ihrem Schlüsselbein wippten. Milan sah in ihre Richtung, und als sich ihre Blicke trafen, lächelte er ihr übers Dach zu.

Feyi hatte bereits entschieden, wer sie an diesem Abend sein wollte, also starrte sie unverfroren zurück, ausgiebig seine Terrakotta-Haut und den dunklen kupferfarbenen Bart bewundernd. Als er daraufhin seinen Jungs zunickte und auf sie zukam, machte sich Joy mit einem Quicken davon und ließ sie beide allein. Feyi wollte Small Talk vermeiden – bloß keine unnötigen Worte –, weshalb sie ihm, sobald er nah genug war, mit dem Finger über die Hemdknöpfe strich.

»Du gefällst mir«, sagte sie, ehe er den Mund aufmachen konnte. »Allein hier?«

Kurz wirkte er überrascht, hatte sich aber schnell wieder im Griff. »Jap«, antwortete er und legte den Kopf schief, weiter ihren Blick haltend. »Du?«

Einen Moment lang hörte sie Reifenquietschen und das schrille Klirren von zersplitterndem Glas, sah zarte weiße

Lilienblüten und einen dunklen Klumpen Erde, der in ihrer Hand zerfiel, dann wedelte sie all das beiseite wie Rauch.

»Single«, gab sie zurück und trat noch einen Schritt näher. Er roch nach Regen und Bergamotte. »Und, wie sagt man so schön? Offen für Neues.«

Feyi wusste, dass das aus einem weniger hübschen Mund abgedroschen geklungen hätte – sie wusste auch, wie sie ihre weinroten Lippen öffnen und Milan von unten durch ihre dichten schwarzen Wimpern ansehen musste, wie sie zahllose Anspielungen in ihre Stimme legen konnte. Es war ein Spiel, eine einfache Formel, und nichts Verwerfliches daran, die ihr gegebenen Reize entsprechend einzusetzen. Genauer betrachtet war das alles auch gar nicht wichtig. Er war auf andere Art schön, und das reichte Feyi.

Obwohl Joy und sie schon beim Brunch mit den Drinks angefangen hatten, war Feyi nur gerade beschwipst genug, um ihn und seinen Körper für ihren ersten Sprung zurück ins kalte Wasser auszuwählen. So, wie dieser fremde Terrakotta-Mann sie mit einer Hand auf ihrem Rücken einladend zu sich zog, schien er mit ihrem Plan einverstanden. Joy stand irgendwo an der Bar und war vermutlich mehr als entzückt, dass sie so zielstrebig ranging.

»Milan«, sagte der Fremde und verzog den breiten, köstlichen Mund zu einem amüsierten Lächeln.

*Brauchen wir wirklich Namen?*, dachte Feyi, lächelte aber zurück, die Finger gespreizt auf seiner Brust, unter der Handfläche seinen schnellen, regelmäßigen Herzschlag.  
»Feyi.«

Milan sah sich auf dem Dach um. »Wollen wir von hier verschwinden?«

Sehr gut. Er spielte perfekt mit, kein Zögern, keine falsche Schüchternheit.

»Aber nicht zu weit weg. Ich bin mit meiner Freundin hier.«

Er nickte und sah sie wieder an. Sie waren sich so nah, dass sie seinen Atem auf ihrer Haut spüren und die schwarzen Tupfer in seinen braunen Augen sehen konnte, während sein Blick über ihr Gesicht wanderte und an ihrem Mund hängen blieb. Seine nächsten Worte waren tiefer, leise und rau: »Nach unten?«

Feyi zog eine Augenbraue hoch, um zu kaschieren, dass sein Verlangen ihr eigenes entzündete wie ein Streichholz. Er *wollte* sie, heftig genug, um alle unnötigen Fragen wegzulassen. »Du bist lösungsorientiert. Das gefällt mir.«

Milan nahm ihre Hand, sie schoben sich an Leuten vorbei zur Treppe, bogen unten um eine Ecke, dann zog er sie mit sich in ein Bad. Während er hinter ihnen die Tür abschloss, begutachtete Feyi die Rückenmuskeln, die sich unter seinem Hemd abzeichneten, erst als er sich umdrehte, bemerkte sie seinen zurückhaltenden Blick.

»Also ...«, sagte er und hielt inne, um ihr die Regie zu überlassen.

Es war süß. Und völlig unnötig. Feyi brauchte gar nicht weiter nachzudenken. Sie stellte ihr Glas neben das Waschbecken, zog sich die Bluse über den Kopf, kurz verfangen sich ihre pinken Braids im schwarzen Stoff, dann stand sie im dünnen Bralette vor ihm. Unter dem transparenten Stoff zeichneten sich zwei kleine Goldringe ab.

Der Fremde – *Milan* – sog die Luft ein, und in seinen Augen flackerte Verlangen. »Fuck, bist du schön«, raunte er,

hielt sich aber immer noch zurück. »Deine Haut ... sieht aus, als würde sie leuchten.«

Feyi lächelte, sagte nichts. Stattdessen trat sie an ihn heran, zog sein Gesicht zu sich, seinen Mund auf ihren, begegnete seiner suchenden Zunge mit ihrer. Er packte sie gierig, grub die Finger in ihre Haut und presste die Hüften an ihren Bauch, dass sie seine Härte spürte. Feyi fühlte sich wie ein Monster und eine Verräterin, aber das war okay, es musste sein.

Genau deshalb war sie hier.

■ ■ ■

Der Unfall war fünf Jahre her, eine gefühlte Ewigkeit und als wäre es gestern gewesen. Damals lebte Feyi in Cambridge, um die Ecke von ihren Eltern, aber danach konnte sie weder die Straßen noch das Autofahren oder den schmerz- und mitleidvollen Blick ihrer Mutter ertragen. Also war sie nach New York gezogen, denn selbst wenn sie ein Monster war, diese Stadt war es auch, prächtig und grell und immerwährend fraß sie Herzen, Zeit und Leben, als wäre es nichts. Feyi wollte untergehen im erbarmungslosen Krach eines Ortes, der so viel lauter war als sie, eines Ortes, an dem ihre Vergangenheit und ihr Schmerz im Getöse verschwanden. Hier konnte Feyi ihren Namen und ihr unversehrtes Gesicht behalten und trotzdem jemand anderes sein, jemand, der neu anfang, jemand ohne Gespenster. In New York interessierte sich niemand für die Herkunft der Traurigkeit, die hinter ihren Augen und in den Winkeln ihres Lächelns lag. Sie musste nicht mehr Auto fahren und konnte in der U-Bahn wei-

nen, wo niemand hinsah, es niemanden interessierte, weil sie egal war, was sie ehrlich gesagt erleichterte.

Feyi bezog mit Joy, ihrer besten Freundin vom College, eine Wohnung in einem Brownstone, die sie mit dem Geld aus seiner Lebensversicherung bezahlte, ein makaberes Detail, das sie zu ignorieren versuchte. Jeder sagte, er hätte es so gewollt, aber sie war sich ziemlich sicher, dass er vor allem hätte leben wollen. Die meisten Leute kriegten nicht, was sie wollten. Feyi wollte das Geld nicht, brauchte aber den obszönen Scheck und vielleicht sogar die damit verbundenen Schuldgefühle. Sie waren wie eine notwendige Strafe, ein Ausgleich. Er war tot, und was tat sie? Sie lebte und machte Kunst. Wie taktlos.

Joy und sie lebten in einer sonnigen, grünen Straße, um die Ecke von Baba Yusufs Botánica und dem Trini-Laden, der zu den unmöglichsten Zeiten Double-Sandwiches verkaufte. Sie rauchten Joints auf ihrer Feuertreppe, und Joy überredete Feyi, sich die Haare pink zu färben. »Du wohnst jetzt in Brooklyn«, sagte sie. »Mach mal was Neues. Ist doch keine große Sache.«

In jenem ersten Sommer in NYC lag etwas in der Luft, das Feyi mitspielen ließ. Einen Block weiter mietete sie sich ein Atelier für die Arbeit. Groteskerweise konnte sie nichts, was sie malte oder kreierte, so verletzen, wie es ihr Leben getan hatte. Feyi hoffte, dass ihre Vergangenheit irgendwann verhallen würde wie ein alter Song, bis von ihrer Traurigkeit nichts bliebe außer einem diffusen Echo, ein kleiner Rest unter der Haut, der ihr eine unerklärliche und unwiderstehliche Melancholie verleihen würde, die manche Männer riechen konnten. Die wollten sie dann retten. Aber da würde

Feyi schon wissen, dass es für Rettung zu spät war, und sich vor ihren Händen und hungrigen Mündern wegducken. Die Stadt gefiel Feyi als Wesen viel besser; ihr war egal, wer oder wie kaputt du warst, sie fraß jeden ohne Unterschied.

Als die Sommerhitze ihren Zenit in einer Wand feuchtschwüler Luft erreichte, fühlte sich Feyi dazu verführt, jemand Fremdes zu sein, plötzlich gab es nichts, was sie mehr wollte. Joy und sie mieteten ein Auto und fuhren an den Riis Beach, wo sie unter mehreren Schichten Kaffee- und Kokosnussöl oben ohne in der Sonne lagen, bis ihre Haut dunkelbraun und golden war. Aus einer Laune heraus rasierte sich Joy den Schädel und ließ sich je einen schwarzen Punkt auf die Unterlider tätowieren. Feyi piercte sich die Nippel und trug ihr kaugummifarbenes Haar von da an in langen Braids, die ihr bis zur Hüfte reichten. Sie ignorierten die Tagesnachrichten und bestellten stattdessen Edibles, dekorierten ihr Apartment mit neuen Pflanzen oder buken samstagabends selbst Pizza. Nichts hielt sie davon ab, zu sein, wer immer sie sein wollten.

»Glaubst du, wir haben 'ne Quarterlife-Crisis?«, hatte Joy sie einmal gefragt, während sie im Wohnzimmer einen Joint baute.

»Erstens sind wir dafür ein paar Jährchen zu alt«, hatte Feyi geantwortet, »und zweitens glaube ich, dass wir einfach nur geschnallt haben, wie man in einer Welt überlebt, die zugrunde geht ... und dass es okay ist, zu leben.«

Joy hatte sie sanft lächelnd angeschaut und »Ich bin stolz auf dich« gesagt. »Ich weiß, dass dir das nicht so leicht über die Lippen kommt.«

Sie hatte nicht unrecht. Feyi fiel vieles schwer, aber jetzt,

wo sie an einen Badezimmerspiegel gelehnt von Milan geküsst wurde, stellte sie fest, dass sie weniger Atemnot hatte als erwartet. Ein Monster und eine Verräterin wäre sie nur, wenn er noch leben würde, und das tat er nicht. Feyi fühlte sich zwar nach wie vor schuldig, aber auf ungewohnte Art, was Sinn ergab, da sie eine Fremde geworden war und es Zeit brauchte, sich in jemand Neues zu verwandeln. Wenn sie losließ und nur im Hier und Jetzt, ohne Vergangenheit existierte, ging es. Es machte sogar Spaß.

»Ich mein's ernst«, keuchte Milan, der zwischen ihren verweifelten Küssen nach Luft rang, seine heißen Handflächen auf ihren Schenkeln. »Wir können jederzeit aufhören. Du musst es nur sagen.«

Die Wände vibrierten vom Bass, Feyi knöpfte seine Jeans auf und fuhr mit der Hand hinein. Milan hatte kleine Diamanten in den Ohren und sein Atem kam stoßweise, als er auf sie herabsah.

»Hör nicht auf«, flüsterte sie in seinen Mund, und als sie die Finger um seinen Penis schloss und ihn herausholte, sog Milan die Luft ein.

»Bist du sicher?«, fragte er, und Feyi hätte fast mit den Augen gerollt.

»So ein Gentleman«, spottete sie sanft, küsste ihn dann erneut, stieß mit der Zunge zwischen seine Zähne und packte fester zu. Das nannte sie mal einen *Umfang*.

Milan gab einen kehligen Laut von sich, schob ihren Rock bis zu den Hüften hoch, seine Hände hungrig auf ihrer Haut. Feyi hörte etwas reißen und lachte begeistert, als er ihren Spitzentanga hervorzog. Er warf die hauchfeinen Überreste weg und drang mit den Fingern in sie ein.

»Lass mich das wiedergutmachen«, sagte er und schob sie tiefer hinein.

Feyi stöhnte auf, bog den Rücken durch, und er lachte in ihren Mund, immer noch hart und pulsierend in ihrer Hand. Sie hatte ganz vergessen, wie sich das anfühlte – die Ekstase, wie die Lust beinahe Gestalt in ihr annahm, etwas Großes, Lautes und unglaublich Forderndes. Es fühlte sich überstürzt an, gefährlich, genau, wie sie es wollte, zu kurz, um darüber nachzudenken, zu schnell, zu hart, zu feucht, um sich an irgendwas oder irgendwen zu erinnern. Sie drückte seine Hand weg und holte seinen Schwanz näher. Hemmungslos.

»Warte«, sagte er. »Ich habe ein ...«

Feyi schlang die Beine um seine Hüften. »Schon gut.«  
*Hemmungslos.*

»Aber ...«

»Sch. Hier.« Sie ließ ihn spüren, wie feucht sie war, und Milan fluchte heiser, als ihm die Vernunft entglitt.

»Oh, du bist böse«, flüsterte er und drang langsam in sie ein, fügte sich ihrem gemeinsamen Fehler. Sie schätzte das an ihm, wie er Entscheidungen traf und danach jede Unsicherheit fahren ließ.

Er drängte weiter vor, und Feyi glaubte, den Verstand zu verlieren, fortgetragen von schneidender Lust. Sie biss ihm in die Schulter, als er ganz in ihr versank, wimmerte, als er ihn quälend langsam wieder herauszog. Verdammte, es war ewig her, wie hatte sie das ausgehalten? Kein Wunder, dass Joy ihr andauernd riet, sie müsse sich dringend mal wieder flachlegen lassen.

»Schneller«, stöhnte sie, und Milan lachte leise.



»Sag bitte!«

»Oh, du Mistkerl.«

Er glitt ganz heraus, und Feyi wollte ihn plötzlich so schmerzhaft und rasend, dass ihr die Luft wegblieb. »Sag bitte«, befahl er mit spöttischem Lächeln. »Dann kriegst du alles, was du willst.«

Er durfte auf keinen Fall aufhören. Er begriff das nicht. In diesem Moment musste sie so viele Dinge gleichzeitig in Schach halten. »Bitte«, gab sie nach. »Bitte fick mich.«

Mit einem Schlag verschwand Milans Lächeln und etwas Dunkleres trat an seine Stelle, aber er gab Feyi, was sie wollte, drang wieder in sie ein, versank mit einem einzigen harten Stoß tief in ihr. Er schob die Arme unter ihre Knie, hob ihre Beine, spreizte sie, um noch tiefer in ihr zu verschwinden. Eine Hand auf ihrer Brust drehte er einen ihrer Nippelringe, und Feyi stöhnte aus tiefster Kehle.

»So?«, fragte er, sie schrie auf, und er hielt ihren Blick.

Feyi umschloss sachte mit einer Hand seinen Hals, berührte kaum seine Haut. Es war fast perfekt.

»Fester«, forderte sie mit brüchiger Stimme, und Milan gehorchte, der Druck seiner Hände schmerzhaft, ihr Rock um ihre Taille geknüllt, seine Jeans um seine Knöchel gewickelt. Sie trugen beide noch ihre Schuhe. Feyis Absätze zitterten über seinen Schultern in der Luft, und ihr war egal, wie laut sie war, ob sie jemand durch den Bass oder die Tür hören konnte – denn endlich war es da, dieses herrliche, blendend grelle Weiß, dieses glühende Nichts, und gleichzeitig war sie lebendig, so eindeutig lebendig und in seinen Armen, zwei Fremde außer Kontrolle, und jetzt kam sie, flehte ihn an, nicht aufzuhören, und Milan machte wei-

ter, gab nur noch dunkle, hemmungslose Laute von sich. Er warnte sie keuchend, wollte ihn rausziehen, aber Feyi packte seine Hüften, hielt ihn tief in sich, führte die Lippen an sein Ohr. Männer waren simpel, mit bestimmten Codes konnte man sie knacken wie ungeschützte Rechner.

»Komm in mir«, flüsterte sie, ihre Stimme ein verruchter, seidiger Appell, als würde sie flehen, verzweifelt nach ihm, was sie in gewisser Weise auch war. Da sie sowieso schon verrückt und hemmungslos und menschlich waren, fluchte Milan, verzog das Gesicht wie von Sinnen und gehorchte ihr ein weiteres Mal, drang so tief in sie ein, wie er konnte, knurrte gegen den Spiegel, die Fliesen und sie, ihre Haut nass vom Schweiß und von einander. Feyi spürte den nächsten Orgasmus heranrollen, genoss ihn in all seiner verbotenen Fahrlässigkeit. Seinen Namen rief sie nicht, hatte ihn in dem Moment beinahe vergessen, aber als er sie küsste, küsste sie zurück, und für einen Moment legten sie still die Stirn aneinander, versuchten, zu Atem zu kommen, während sich um sie herum die Luft beruhigte.

»Tut mir leid«, keuchte Milan. »Das mache ich normalerweise nicht.« Er richtete sich auf, zog sich aus ihr zurück, griff hinter sich nach ein paar Taschentüchern und machte seine Hose zu, Feyi rutschte von der Ablage und brachte ihren Rock in Ordnung.

»Schon okay«, sagte sie und hob ihre Bluse auf.

»Ich hab die Beherrschung verloren. Das war falsch.« Mit ernstem Gesicht reichte er ihr einen Stapel Taschentücher. »Ich benutze eigentlich immer ein Kondom.«

*Klar.* Feyi glaubte ihm kein Wort; er hatte sich viel zu leicht überzeugen lassen. »Ich hab 'ne Spirale«, sagte sie, wo

sie dieses Spiel schon spielten. »Sonst hätt ich ... das auch nicht gemacht.«

Erleichterung erhellte sein Gesicht. »Oh, okay. Cool.«

Einen Moment lang schauten sie sich an, dann warf Feyi die Braids zurück. »Ich geh besser mal pinkeln«, sagte sie und genoss die unverblühten Worte.

»Oh! Ja, klar.« Milan wandte sich in Richtung Tür, hielt inne, drehte sich noch mal um. »Wobei ... Gibst du mir deine Nummer?«

Feyi zog eine Augenbraue hoch. »War's so gut, ja?«

Milan lachte. »Im Ernst. Ich wollte deine Nummer, sobald ich dich auf dem Dach gesehen habe.«

»Und das willst du immer noch?«

Er runzelte die Stirn. »Warum denn nicht?«

Feyi zuckte die Schultern. »Keine Ahnung.« Sie streckte die Hand nach seinem Telefon aus, speicherte ihre Nummer ein. »Kannst mir ja schreiben.«

Milan lehnte sich zu ihr runter und gab ihr einen hauchzarten Kuss auf die Wange. »Ich ruf dich an«, sagte er, ging und zog die Badezimmertür hinter sich zu. Kurz schwappte Partymusik durch den Spalt, dann ebte sie wieder ab.

Feyi zog den Rock hoch, setzte sich aufs Klo und hörte zu, wie ihr Urin aufs Wasser plätscherte, ein kleines Lächeln im Mundwinkel. Was zum Teufel war gerade passiert? Mit einem Seufzen wischte sie sein Sperma weg. Joy würde sie dafür umbringen, dass sie ihn ungeschützt gevögelt hatte, und Feyi konnte es nur schwer erklären. Sie hätte ihm einfach unmöglich dabei zusehen können, wie er in seine Hand oder auf ihren Rock oder Oberschenkel kam, mit dieser weißen Fontäne. Sie konnte den Anblick nicht ertra-

gen, noch nicht, nicht so. Damit wäre die Nummer mit dem Fremden ins andere Extrem gekippt, irgendwie schäbig und verkrampt geworden. Die Nähe, aneinandergeschmiegt und intim, hatte sich besser angefühlt. Als bedeuteten sie sich was. Als wäre es was Schönes. Es war wichtig, dass das nicht aufhörte, denn solange sie sich in Milan und seiner Haut verlor, solange es nur seine Kraft gab, in ihr und an ihr, hart und schnell, alles andere vertreibend, solange gab es keine Geister.

Solange gab es keine Erinnerung an einen feingliedrigen Mann mit Mandelaugen und geflochtenen Locs, keine Erinnerung daran, wie er sich ganz langsam und sanft in ihr bewegte und wie seine Stimme klang, wenn er flüsterte, wie sehr er sie liebte. Feyi schüttelte den Kopf, zog ab, fischte ihren kaputten String vom Boden und warf ihn in den Müll. Sie trat hinaus auf den Flur und stieß direkt mit Joy zusammen, eine langbeinige Erscheinung in lila Pailletten.

»Da bist du ja! Wo hast du dich rumgetrieben? Wollen wir abhauen? Auf dem Dach haben sie das Koks ausgepackt, und mit dem Scheiß will ich nichts zu tun haben.«

Feyi verzog das Gesicht. »Ja, lass nach Hause gehen. Rufst du ein Uber?«

»Schon passiert, ist in sieben Minuten da.« Joy schielte über Feyis Schulter in das rötliche Badezimmer. »Moment mal. Warst du die ganze Zeit da drin? Mit *ihm*?«

Feyi lächelte. »Mich sollte doch endlich einer flachlegen.«

»Mein Baby!«, riss Joy sie in eine Umarmung und drückte sie fest an sich. »Oh ja, du duftest nach Sex. Ich bin so stolz auf dich!«

»Schon gut. Komm, lass uns bitte gehen.« Sie schlängelten sich durch die Partymeute zur Haustür und wurden rausgespült auf den Treppenabsatz.

Joy blieb stehen, zückte eine Schachtel Zigaretten und hielt sie Feyi hin. »Hast du ihm du weißt schon was gesagt?«

Feyi klappte ihr Feuerzeug auf, beugte sich über die flackernde Flamme in ihrer Hand. »Was meinst du?«

»Dass er der Erste war seit dem Unfall?«

Feyi funkelte Joy an. »Ich soll ihm gesagt haben, dass ich die letzten fünf Jahre keinen Sex hatte?« Sie nahm einen Zug, legte den Kopf in den Nacken, blies den Rauch in die Nachtluft. »Hältst du mich für bescheuert?«

Joy hob die Hände. »Hab ja nur gefragt.«

»Ist klar.« Seufzend sah Feyi auf die Straße. Zeit zu beichten. »Du wirst sauer sein.«

Joy zeigte mit dem Zeigefinger auf sie. »Siehst du? Ich *wusste*, das klang zu schön, um wahr zu sein. Was hast du angestellt? Und wenn's richtig schlimm ist, sag's schnell, bevor das Taxi da ist.«

Feyi stöhnte. Jetzt wurde es unangenehm. »Okay. Also ...«

»Ich höre.«

»Wir haben quasi ... also kein Kondom benutzt.«

Joy verschluckte sich am Zigarettenrauch. »Ihr habt *was?*«

Feyi lächelte halbherzig. »Na in der Hitze des Gefechts ...«

Ihre beste Freundin zuckte mit keiner Wimper. »Hat er ihn *wenigstens* rausgezogen? Bitte, sag, dass er ihn rechtzeitig rausgezogen hat!«

Tja, scheiße. »Ich hab 'ne Spirale, weißt du doch. So schlimm ist das nun auch wieder nicht.«

»Bitte was? Bitch, hast du sie noch alle? Du hast ihn ohne rangelassen *und* er durfte auch noch abspritzen?«

Feyi senkte den Kopf, strich mit dem Fuß über den Boden.  
»Ja, ja, ich weiß.«

»Na, offensichtlich *nicht*.«

»Jetzt mach mal halblang. Es war schließlich mein erstes Mal seit du weißt schon.«

Sie kannte Joys Gesichtsausdruck – ihre beste Freundin schwankte zwischen Mitgefühl und dem Wunsch, ihr an die Kehle zu springen.

»Weißt du was?« Joy atmete tief durch und schloss die Augen. »Das ist mir zu viel, ich geh kurz in die Bodega. Du bleibst hier, und falls ein weißer Hyundai hält, sag dem Fahrer, er soll warten.«

»Ist das dein Ernst? Wir reden einfach nicht mehr drüber?«

»Oh, ganz im Gegenteil, Schätzchen. Zu Hause werden wir uns in Ruhe unterhalten, sobald mir nicht mehr danach ist, dich die Treppe hier runterzustoßen.« Sie kramte in ihrer Handtasche nach Bargeld und brummte: »Musstest du uns wirklich den schönen Abend versauen, indem du es mit dem nächstbesten Typen ohne Gummi treibst?«

Feyi zuckte die Schultern. »Die Hitze des Gefechts lässt du mir also nicht durchgehen?«

Joy warf ihr einen bösen Blick zu, Feyi unterdrückte ein Grinsen. Es fiel ihr schwer, reuig zu tun, wenn sie sich in Wahrheit großartig fühlte und jeder Gedanke an die Badszene kleine Nachbeben in ihr auslöste. Sie setzte sich auf

die Treppe und rief Joy, die schon losgegangen war, hinterher: »Babe, bringst du mir Kaugummis mit?«

Aber Joy reckte, ohne sich umzudrehen, den Mittelfinger in die Luft und sagte: »Nope!«

Die Straßenlaternen reflektierten die lila Pailletten ihres Kleids, bis sie im Laden verschwand, und plötzlich war Feyi allein mit der leise aus dem Haus dringenden Musik und ihren wunden Schenkeln.

Es fühlte sich gar nicht so schlecht an auf der anderen Seite. Sie atmete tief durch, lehnte sich, die Ellbogen auf die Stufe über ihr gestützt, zurück und sah zum Himmel. Sterne waren über den Brownstones keine zu sehen, nur ein verschwommener Mond. Feyi spürte ihren Puls zwischen den Beinen, eine rhythmische Erinnerung an den Fremden mit den Diamant-Ohrsteckern und dem Bergamotteduft. Für eine verräterische Sekunde wollte sie Jonah davon erzählen, um sein samtiges Lachen zu hören. Er würde fragen, ob sie Spaß gehabt hatte. Feyi verscheuchte den Gedanken, indem sie die Ellbogen in die Steinstufe presste, bis es wehtat. Der Sommer fing gerade erst an, sie war am Leben und verdammt nah dran, die zu sein, die sie sein wollte – eine, die neu angefangen hatte, deren Leben nicht mehr Trauer trug, eine, die Milan so festgehalten hatte, als wollte er sich in ihr auflösen, als wäre sie in jenem grellroten Lichtschein unter seinen gierigen Händen tatsächlich aus Fleisch und Blut gewesen. Eine, die ihre Lust in einem kleinen Badezimmer einschloss und dann alles aus sich herausholte, ein aufgewühltes, schweißnasses lebendiges Etwas auf einer Badezimmerablage. Wenn sie heute Nacht geschafft hatte, konnte sie alles schaffen – den Rest eines Lebens zum Beispiel.

»Du packst das«, flüsterte sich Feyi mit brüchiger Stimme zu, während zwischen ihren Fingern die Zigarette runterbrannte und grau verglimmte. »Du packst das.«

Von der Party drang Musik heraus, und da war niemand, der ihr widersprach. Feyi drückte die Zigarette aus und wartete aufs Taxi.



## Zwei

Den Unfall zu verheimlichen, fiel Feyi nicht schwer. Die Geschehnisse jener kalten Nacht lagen weit genug zurück, dass die wenigen Narben, die Feyi auf ihrem Körper davongetragen hatte, inzwischen unspektakulär aussahen – vereinzelte Inselchen wulstigen Gewebes, das wie Sterne ihr linkes Bein sprenkelte, eine hervorstehende gezackte Linie auf ihrer Handfläche, ein dauerhafter Striemen auf ihrem Unterarm, von dem Moment, als man sie aus dem Auto gezogen und über den Asphalt geschleift hatte. Als Milan wie angekündigt anrief und sie in seine Wohnung nach Bushwick einlud, überlegte Feyi, ihm davon zu erzählen, aber als er ihr mit strahlendem Lächeln die Tür öffnete, entschied sie sich dagegen. Er hätte dem Ganzen zu viel Bedeutung beigegeben, hätte geglaubt, vorsichtig mit ihr umgehen zu müssen. Feyi wollte nicht angefasst werden wie ein rohes Ei oder zusehen, wie sich Milan mit ungewollter Intimität herumschlug, wo er, mal ehrlich, nur zu einer schnellen Nummer Ja gesagt hatte.

Sie fühlte sich gut mit ihm, und das reichte erst mal – sein Körper über, unter, in ihrem, das reichte. Ein paar Wochen lang trafen sie sich regelmäßig, nichts Ernstes. Milan war süß, aber zurückhaltend. Er wollte sich nicht in ihre Gefühlswelt drängen, und Feyi war ihm dafür dankbar. Dass sie jemand berühren durfte, war schon ein großer Schritt – ihr Körper wurde real, in seinen Händen und Augen existierte er.

»Ich habe das Gefühl, ihn zu benutzen«, sagte sie Joy, während sie nach einem gemeinsamen Abendessen die Second Avenue hinunterschlenderten und die Stadt an jeder Ecke Leute ausspuckte.

Joy lachte. »Babe, ich glaube, das ist ihm egal. Dafür darfst du mit *dir* ins Bett. Ich meine, hallo?«

»Wichtiger Punkt.« Feyi hüpfte über eine Pfütze. »Und er ist gut darin.«

Sie hatte verlässliche Orgasmen, sie kuschelten sogar, und trotzdem ging Feyi morgens immer nach Hause. Kein Frühstück, keine Dates. Klar und unkompliziert.

Joy sah sie an. »Freut mich, dass es so gut läuft. Du hast ein bisschen Spaß verdient.«

Feyi spürte einen Kloß im Hals. Nach dem Unfall war ihr Leben so düster gewesen, dass sie sich jahrelang taub gefühlt, keine Berührung ertragen hatte, und doch war sie jetzt hier, auf dem Weg, ihre neue Affäre und seine Kumpels zu treffen. Feyi hakte sich bei Joy unter und zog sie zu sich.

»Wie läuft's eigentlich mit deiner Barkeeperin?«, fragte sie.

Joy ließ den Themenwechsel zu und steckte sich eine Zigarette an. »Hab rausgefunden, dass sie verheiratet ist. Ist das zu fassen?«

Feyi lachte. »Aber du gehst trotzdem weiter mit ihr ins Bett, oder?«

»Selbstverständlich.« Joy blies den Rauch aus. »Was interessiert mich irgendein Ehemann?«

Eines Tages würde Feyi ein ernstes Wörtchen mit Joy über ihr Heten-Faible reden müssen. Andererseits waren sie schon ewig befreundet, und Joy wusste selbst bestens um ihr

Beuteschema und dessen verkorksten Ursprung. Jeder hatte das Recht, gewisse Verletzungen zu verdrängen. So wie Milan, der sich in Unbeschwertheit hüllte wie in eine Rüstung. Aber manchmal, wenn er glaubte, dass sie schlief, sah ihn Feyi mit bleierner Schwere in den Augen zur Decke starren. Sie tat dann so, als bemerke sie nichts; Feyis Inneres war wie eine Landkarte offener Wunden, sie hatte kein Bedürfnis, sich an seinen Kanten zu scheuern. Deshalb musste sie sich nicht schuldig fühlen. Sie hatte sehr lang an ihren eigenen Heilmethoden gefeilt, die endlich funktionierten – Joys lachendes Gesicht hinter einer Rauchwolke, die Umarmung ihres Lovers am Ende eines langen Abends, diese schlaflose Stadt, die genug Leben für sie bereithielt, um ihr früheres zu vergessen.

Also sagte sie nichts, als sie mit ihrer besten Freundin im Mondschein die Straße überquerte. Das war beinahe genug, musste genug sein, denn mehr hatten sie nicht.



In der Bar rührte Joy mit dem Strohhalm in ihrem Drink, ihre Augen funkelten wie der goldene Mesh-Stoff ihres Kleides. »Erst vögelst du ihn und dann seine Freunde«, schlug sie verschlagen grinsend vor. »Das ist in dieser Situation das einzig Vernünftige.«

Lachend reichte Feyi dem Barkeeper ihre Kreditkarte, um eine Rechnung aufzumachen. »Wir sind hier in der Öffentlichkeit, da muss ich mich schon ein bisschen zusammenreißen.«

Joy legte den rasierten Kopf schief, und auf ihrer honig-

farbenen Haut spiegelten sich tausend kleine Lichter. »Wir sind zwar gerade erst angekommen, aber Feyi, hast du dir seine Kumpels mal angeguckt?«

Feyi warf die türkisen Braids über die Schulter und blickte zu Milan und seinen Jungs. Joy hatte recht – Milans Freunde sahen so umwerfend aus, es war absurd, und im Rudel grenzte ihre geballte Ausstrahlung an unverschämt.

»Scheiße, ich weiß«, kicherte Feyi. »Hätte ich auf der Party mal gewusst, was die Karte sonst noch hergibt ... Wie können die nur *alle* so heiß sein, verdammt?«

»Was hängst du hier noch rum, wenn du längst im Sex-express sitzen könntest? Alles einsteigen, bitte!«

Feyi verschluckte sich an ihrem Drink, und Joy kippte lachend einen Shot.

»Ich mein ja nur!«, knallte sie das Schnapsglas auf den Tresen. »Ihr seid schließlich kein Paar; seine Freunde sind nicht tabu oder so.«

Feyi verdrehte die Augen. »Baby, du weißt doch, wie sensibel Männer sind. Bro Code und der ganze Quatsch.«

Joy schnaubte und bestellte per Handzeichen den nächsten Shot. »Noch mal: Hast du die Kerle gesehen? Scheiß auf irgendeinen Code.«

Als Feyi erneut rüberschielte, sah einer der Männer im selben Moment vom Handy auf. Ihre Blicke trafen sich, und sie merkte, dass sie wieder startete wie bei ihrem Kennenlernen mit Milan. Dieser hier war schlank, hatte glatte dunkelbraune Haut und trug einen legeren Anzug, den obersten Hemdknopf geöffnet. Anfangs war die Atmosphäre zwischen ihnen neutral; zwei Leute, deren Blicke sich verfangen, die ihr Äußeres scannten. Feyi fragte sich, wie sie bei solch

einer Beurteilung abschnitt, wie sie in seinen Augen aussah. Der Typ saß mit offenem Jackett, entspannt an die Wand gelehnt, auf einem Barstuhl. Ein paar Sekunden verstrichen, ohne dass er den Blick abwandte. Ebenso wenig wie sie.

Die Luft zwischen ihnen vibrierte wie vor einer Wette, einer Herausforderung. Als er das Handy weglegte und sich, unverhohlenes Interesse im schmalen Gesicht, aufrichtete, fühlte sich Feyi plötzlich, als wäre sie in eine neue Bahn geraten, ohne diese genauer bestimmen zu können. Sie sah zu, wie er sich zu Milan beugte und ihm etwas zuflüsterte, während er sie weiter unverwandt anstarrte.

Joy bemerkte es ebenfalls und kreischte leise auf. »Oh Babe, da hat's aber jemand auf dich abgesehen.«

»Halt die Klappe, verdammt«, zischte Feyi lächelnd und ohne den Mund zu bewegen, da Milan zu ihnen herübersah und sie zu sich winkte. Der Mann neben ihm hatte sie keinen Moment aus den Augen gelassen und bemühte sich nicht einmal, seine Neugier zu verbergen, die mit jedem Schritt, den Feyi auf ihn zukam, spürbarer wurde.

»Du bist geliefert«, flüsterte Joy, als sie rübergingen, das gleiche gefrorene Lächeln im Gesicht.

»Hey Babe«, sagte Milan, legte unbeschwert einen Arm um Feyi und küsste sie auf die Wange. »Das ist mein Kumpel Nasir. Nasir, das ist Feyi.«

Nasir lächelte schief, ließ kurz die weißen Zähne aufblitzen, und Feyi streckte ihm die Hand hin.

»Hi«, sagte sie. »Freut mich.«

Er ergriff ihre Hand, seine Haut war trocken und warm.

»Gleichfalls«, antwortete er, Blick und Hand ein wenig zu lang haltend. Milan bemerkte nichts.

»Du musst Joy sein«, sagte Milan und ließ von Feyi ab, um ihre Freundin zu begrüßen.

»Ja, hi ... oh! Mit Umarmung, okay!«, sagte Joy und sah Feyi über seine Schulter mit großen Augen an.

»Aber sicher. Hab nur Gutes von dir gehört.«

»Dann hat sie definitiv untertrieben«, antwortete Joy, und alle lachten. Nun wurden auch die anderen vorgestellt – Grant, der Arzt, Tolu, der Finanztyp, Clint, der Architekt. Nasir war irgendeine Art Berater; er schien weniger scharf drauf, von seiner Arbeit zu erzählen, als die anderen. Tolu ließ nonstop unbeholfene Kommentare dazu fallen, wie viel Kohle er scheffelte und welche Reisen er unternahm, wobei er jedes Mal zu Joy schielte, die er offensichtlich beeindrucken wollte. Feyi unterdrückte ein Gähnen – wie sie es hasste, so zu tun, als interessierte sie das Geschwafel irgendwelcher Typen.

Nasir glitt neben sie. »Milan sagt, du bist Künstlerin?« Sein Parfum roch schwach nach Moschus, durchzogen von einer würzigen Note.

»Ja«, antwortete sie. Obwohl das schon seit Jahren der Wahrheit entsprach, fühlte sich die Jobbezeichnung immer noch seltsam an. »Ich mache Sachen.«

»So kann man's auch nennen.« Nasir wandte ihr sein lächelndes Gesicht zu. »Ich sammle selbst ein bisschen Kunst. Zwar noch nicht lange, aber ich würde mir deine Arbeiten gern ansehen, wenn das für dich okay ist. Stellst du in nächster Zeit irgendwo aus?«

Er hatte dichte, glänzende schwarze Locken, und Feyi versuchte das gespannte Hemd über seiner Brust zu ignorieren.